

Scranton Wochenblatt

erschienen jeden Donnerstag. Fred. A. Wagner, Herausgeber, 137 Dafford Court, Erster Stock, Dierft hinter dem Hotel Jermyn, Ab von Spruce StraÙe, Scranton, Pa.

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in Lackawanna County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Abonnements-Beingungen: Jährlich, in den Ver. Staaten.....\$2.00 sechs Monate..... 1.00 Nach Deutschl. ab, portofrei..... 2.50

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 5. August 1915.



Die Telefonnummer des „Wochenblatt“ ist jetzt 2309 (neues).

Die Allirten kommen in der Meerenge von den Dardanellen immer mehr in die Enge.

Italien klagt über Munitionsmangel. Es hat schon sein bischen Pulver also schnell verschossen.

Poincare rühmt Frankreichs Geduld. Mit der es sich von England an der Nase herumziehen läßt!

London will alle Schmalzjungen confisciren. Die Engländer werden trotzdem ihr Fett bekommen.

John Bull muß auf seine alten Tage noch lernen, was er in jüngeren Jahren nicht hat lernen wollen, das Grünseln.

Die Russen scheinen hochbefriedigt zu sein über die meisterhafte Art und Weise, in welcher sie sich zurückgeschlagen lassen.

Unsere Lage ist heute genau so ernst wie bei Beginn des Krieges, erklärt Ritzener. Viel ernster, Whylord, viel ernster!

Der italienische Generalstab berichtet ganz kurz und bündig: „Die Lage ist unverändert.“ Das heißt die Italiener kriegen nach wie vor Daus.

Die Franzosen wissen jetzt aus Erfahrung, daß der so häufig tobgefragte deutsche Kronprinz lebt und sich recht kräftiger Gesundheit erfreut.

Hindenburg hat nach längerer Pause wieder einmal von sich hören lassen. Kein Wunder, daß man in London böse Ahnungen hat. Sie werden sich schon erfüllen.

Nur halb die Geduld und bescheidene Fügsamkeit Deutschlands gegenüber, welche unsere Administration den britischen Bettern gleicht, und jede Besorgnis würde im Winde fliegen.

Herr Maquith erklärte in seiner Rede den Unterjochbootkrieg Deutschlands als ungerecht für England. Und da geschah es früher, wenn Churchill den Mund weit aufmachte. Weg gingen ein Duzend Schiffe.

Die Sterne und Streifen dürfen nicht über deutschen Schiffen wehen, wie von Deutschland vorgeschlagen worden war, um dem Mangel an Passagierschiffen abzuhelfen. So lautet der Befehl der Allirten und in Washington süßt man sich ohne Widerrede—aufhörs.

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ will aus Kiew erfahren haben, im Monat Juni seien dort über 60,000 gefangene Deutsche und Oesterreicher durchgekommen. Entweder läßt die „Nowoje Wremja“ oder ihr Gewährsmann in Kiew lügen. Oder sie lügen beide.

Englische Zeitungen, wie der „Manchester Guardian“ haben entbedt, daß die Berichte des deutschen Generalstabs wohl zuverlässiger sind, wie die englischen. Gewisse amerikanische Zeitungen werden sich nie herablassen, das anzuerkennen. Sie sind eben englischer, wie die Engländer selber.

Nach einer Depeche der „N.Y. Pr.“ liegen in Rotterdam für 150 Millionen Dollars von Deutschland und Belgien nach Amerika bestimmte, also vier bestellte Waren, die „Infolge des britischen Verbotes allen Handels mit Deutschland“ nicht befördert werden können. England verbietet Amerika den Handel. Und die angloamerikanische Presse findet garnichts dabei.

Personliche Freiheit.

In seinem 38. Artikel über persönliche Freiheit spricht Herr Louis N. Hammerling, der Präsident der American Association of Foreign Language Newspapers, über „das, was des Kampfes wert ist.“ Viele gute Leute wären der Ansicht, daß der Kampf gegen Tyranni und für persönliche Freiheit nichts anderes wäre, als ein Kampf für geistige Getränke, der sie nichts anginge, weshalb sie den Dingen ruhig ihren Lauf ließen, um unbedenkliches Aufsehen zu vermeiden. Selbst Leute in amtlichen Stellen leisteten den Prohibitionisten durch Passirung der von letzteren vorgeschlagenen Gesetzesvorlagen Vorbehalt, indem sie glaubten, es handelte sich lediglich um Schnaps oder nicht Schnaps. Sie machten sich nicht klar, daß das Grundprinzip der persönlichen Freiheit auf dem Spiele liege. Gerade darin besteht eine der schwersten Gefahren des ganzen Problems der persönlichen Freiheit. Dr. Home von New York, der Leiter des „Peoples Institute“, habe farglich darauf aufmerktsam gemacht, daß einige unserer besten und wohlhabendsten Bürger, womit er hauptsächlich die fremdbürgerliche Bevölkerung der Stadt meinte, in politischem Bunde stände mit einigen der schlechtesten, der lasterhaftesten und selbst vorverderblichsten Elementen des Gemeinwesens, um ihre persönliche Freiheit und ihre lieb gewonnenen Gewohnheiten in Verbindung mit dem Genuß von alkoholhaltigen Getränken zu verteidigen. Sie würden zu dieser unaufrichtigen Vereinigung durch den Druck der Freireiende getrieben.

Anderserseits befindet sich eine sehr bedeutende Anzahl von denjenigen, welche als die geachteten Leute gelten, in geheimem Bunde mit den Freireienden, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus falschem Schamgefühl, veranlaßt durch die verkörperte öffentliche Meinung in Bezug auf die Trinktfrage, die mit vieler Ueile seit einem halben Jahrhundert durch allerlei Verdröbungen entwickelt und der durch eine unerhörte literarische und forensische Propaganda die weiteste Verbreitung gegeben worden ist. Aber der Kampf gegen die Tyranni ist erstern nicht ein Kampf für geistige Getränke, zweitens aber würde, wenn das wirklich der Fall wäre, darin nichts Unrechtes oder Beschämendes liegen, und drittens würde, selbst wenn der Konsum von alkoholhaltigen Getränken nicht ratlos erscheinen sollte, ein Verbot derselben ein unerträglicher Eingriff in die Freiheit des Volkes sein.

Der dritte Punkt ist der wichtigste. Um dem Volke zu weiser Lebensführung zu verhelfen, ist Erziehung und Ueberredung notwendig. Wir könnten ebensogut Gesetze erlassen, um Leute zu zwingen, einen gewissen Prozentsatz ihres Verdienstes in Sparbanken zu deponieren, wie sie zu zwingen, nicht Bier zu trinken oder nicht Zwiebeln oder Knoblauch zu essen. Ein Mann setzte sich einmal in einen Restaurant an einen anderen Tisch, aus Empörung darüber, daß sein Nachbar Bier auf Kost des Hauses trank, schrie er auf und sagte: „Ich habe die Macht dazu gehabt hätte, durch Erlaß eines Gesetzes verboten haben. Aber würde ein derartiges Verbot gerechtfertigt sein? Würden wir nicht die Pflicht haben, gegen einen derartigen Eingriff in die Freiheit Anderer uns zur Wehr zu setzen?“

Herr Hammerling ätzert dann einen Artikel aus „The Herald“ in Rochester, N. Y., vom 7. Juni dieses Jahres, in welchem die Frage aufgeworfen wird, was des Kampfes wert sei. Es wird darin ausgeführt, daß Senator John Sharp Williams von Mississippi, trotzdem er in einer im Bundesrat gehaltenen Rede erklärte, er liebe einen „Tobdy“ beinahe ebenso sehr wie Daniel Webster, für das Prohibitionis-Amenbeden zur Konstitution aus dem Grunde stimmte, weil geistige Getränke keines Kampfes wert wären. Er hat selbst gegeben, daß Prohibition kein Alkoholmittel wäre, daß sie nicht das Willenium herbeiführt hätte, daß sie Trunkenheit nicht aus der Welt geschafft, daß sie Verbrechen nicht merklich vermindert, daß sie nichts von den unangenehmen Dingen getan, welche extreme Leute von ihr erwarteten, daß sie aber manches Gute im Gefolge gehabt habe.

Diese Erklärung wäre bedeutsam, weil der Senator eines Prohibitionstaates zugibt, daß Prohibition nichts von dem gewirkt hat, was sie nach Aussage der Prohibitionisten wirken sollte, und was allein Prohibition aus dem gegenüber rechtfertigen würde, welcher nicht daran glaubt. Williams' einzige Behauptung besteht darin, daß in geistigen Getränken nichts sei, was einen Kampf für sie der Mühe wert mache. Das aber ist entschieden als Entschuldigung für Prohibition nicht genügend. Würde Koffee oder Tee oder selbst Hiesig des Kampfes wert sein, wenn die Feinde vollständiger Getränke und Nahrungsmittel für deren Verbot kämpften würden? Kann das Argument nicht ebenso auf Tabak wie auf geistige Getränke angewandt werden? Wenn nachgewiesen werden könnte, daß Verbrechen und Wahnsinn in großem Maße auf den Konsum von berauschenden Getränken zurückzuführen wären, so würde ein Verbot ernstlich in Betracht zu ziehen sein. Aber Senator Williams erklärt ausdrücklich, daß Prohibition keine merkliche Abnahme von Verbrechen und Wahnsinn in dem Staat herbeiführt habe, welchen er am besten kennt. Prohibition ist eine Beschränkung der Volkfreiheit, und es will und erschein als ob irgend eine Beschränkung einer Volkfreiheit, außer wenn sie absolut notwendig ist, nichts anderes als ein Verbrechen ist. Es mag viele hunderte von Dingen geben, die wir tun und unklugere thun, aber einen Menschen daran zu verhindern, wenn nicht nach-

gewiesen werden kann, daß derartige Handlungen die gleiche Freiheit eines Gemeinwesens bedrohen, ist eine Justiz nach Tyranni, und es ist stets wert, gegen Tyranni in jeder und in allen ihrer mannigfachen Formen anzukämpfen.

Schwere Anklagen gegen die Allirten.

Die „Ueberreichliche Nachrichtenagentur“ meldet folgendes: „Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ begann mit der Veröffentlichung einer Serie von diplomatischen Schriftstücken, die Berichte enthalten, die von den belgischen Gesandten in London, Berlin und Paris an die belgische Regierung geschickt wurden und sich mit der Periode von 1905 bis 1914 befassen. Diese Berichte wurden von den Deutschen in der Presse gefunden. Sie sollen eine vorläufige Beschreibung der weitpolitischen Ereignisse von der marokkanischen Krise bis zum Beginn des jetzigen Krieges geben, und eine Menge Material enthalten, das die Richtigkeit der deutschen Stellungnahme während dieser Zeit beweist.“

„Sie, die Dokumente,“ sagt die Agentur, „werden erzählen, wie England Frankreich und später Rußland dazu verführte, gegen Deutschland vorzugehen bei der systematischen Isolierung Deutschlands behilflich zu sein und das Netz um Deutschland von Jahr zu Jahr enger zu ziehen. Die belgischen Gesandten, und besonders Baron Greindl in Berlin und Vesparg in Paris, erklären, daß die Entenmächte ein Element internationaler Unruhe seien, im Gegensatz zu den Dreieinigkeitsmächten, die Europa dreißig Jahre lang den Frieden erhalten. Die Dreieinigkeitsmächte, erklären die Gesandten, hätten die Sache zum schlimmen Ende getrieben.“

So schreibt der belgische Gesandte in Paris, Baron Greindl unter dem Datum des 16. Januar 1914 folgendes: „Ich habe bereits die Ehre gehabt, Ihnen mitteilen zu dürfen, daß die Herren Poincare, Delcasse, Milleret und deren Freunde diese nationalitätliche und chauvinistische Jingo-Politik erlassen haben und sich von ihr leiten lassen. Diese Politik ist eine offene Gefahr für Belgien und Europa.“

Baron Vesparg meldet am 1. Mai 1905 von Paris, König Edward VII. habe erklärt, das Vertrauen zwischen Frankreich und Deutschland sei verdorren, und das Verhältnis zwischen den beiden Ländern sei daselbst wie vor 25 Jahren.“

Befürchtet Druck der amerikanischen Baumwollzüchter.

Der London „Spectator“, eine der einflußreichsten Zeitungen von England, läßt in einem veröffentlichten Artikel des längeren über die Baumwollfrage aus, die bekanntlich den Hauptgrund zu der ersten amerikanisch-Prohibition lieferte. Der „Spectator“ rathet in seinem Artikel zu vorsichtigen Vorgehen, da man es mit den Ver Staaten nicht verderben dürfe und ihre Freundschaft bedauern müsse.

„Der Druck, den die riesige Baumwollindustrie im demokratischen Süden der Ver. Staaten auf einen demokratischen Präsidenten ausüben kann, ist ohne Zweifel der Kern der Situation,“ erklärt der „Spectator.“ Es mag sein, daß die britische Regierung irgend eine Art der Entschädigung für die amerikanischen Baumwollzüchter gefunden hat, indem sie eine größere Menge von Baumwolle, als der britische Markt in normalen Zeiten verlangt, aufkauft. Ein solches Vorgehen soll bereits in Beratung sein. Wenn dies möglich wäre—und es würde der richtige Weg sein—dann brauchen wir es kaum zu sagen, daß es für die Engländer eine große Genugthuung sein würde, zu fühlen, daß die Strupeln der amerikanischen Regierung über einen Präzedenzfall und die Sorgen der amerikanischen Baumwollzüchter gehoben worden sind.“

Schadt & Co., Allgemeine Versicherung

403-2 Mears Gebäude. Beide Telephone.

Eisenwaren, Blech-Arbeiten, Farbe und Oel, Dampf- und Heißwasserheizung, Plumbing, Platten Metall Arbeit.

Gebr. Günster, Nr. 325-327 Penn Avenue. Beide Telephone.

Wir erledigen Bestellungen zum Ankauf der Verkauf von American Water Works und Electric Ist Preferred. American Water Works und Electric Company zu dem Markt. Benachrichtigt uns von irgend welchen Bestellungen.

Brooks & Co., Bankier, Mitglieder der New York Stock Exchange, Scranton, Pa. Wilkes-Barre, Pa. Binghamton, N. Y.

Kaiserproklamation

Zum Schluß des ersten Kriegesjahres. Ein Jahr ist verlossen seit ich das deutsche Volk zu den Waffen rufen mußte. Wutergieigen wie noch nie ist über Deutschland und die Welt getrieben. Gott hat und der Geschichte ist mein Gewissen rein.

Nach über ein Jahrzehnt sich erstreckender Vorbereitung, beschlossen die Koalitionsmächte, denen Deutschland zu groß geworden war, der Moment sei gekommen die Macht zu demütigen, die loyal zu ihrem österreichisch-ungarischen Verbündeten in einer gerechten Sache bielt, oder sie in einem überstarken Kriege zu erdrücken. Keine Eroberungslust, wie ich schon vor einem Jahr verkündete, hat uns in den Krieg getrieben.

Als im August alle körperlich fähige Männer zu den Fahnen eilten und die Truppen in diesen Verteidigungskrieg marschirten, sah die deutsche auf der Welt in Uebereinstimmung mit dem Reichstag, daß es kein Kampf sei, um die höchsten Güter der Natur, ihr Leben, ihre Freiheit.

Was uns erwartet hätte, hätte der Feind unser Schicksal entscheiden können, jetzt das Parte was meine teure Provinz Ostpreußen erfahren hat.

Das Bewußtsein, daß der Krieg uns aufgegeben ward, hat Bundesvollmacht die Vereinigungen. Alle Gegner begannen sich zu versetzen und zu schlingen. Der Geist wahrer Zusammengehörigkeit beherrschte das ganze Volk.

Volter Dant können wir sagen: Gott war mit uns. Die Feindesheere, die sich räuberten in Berlin in wenigen Monaten sein zu können, wurden in Ost und West mit schweren Schlägen zurückgeschlagen. Zahlreiche Schlachtfelder in den verschiedensten Teilen Europas und Seeflotten an nahen und fernem Küstengebiet, was deutsche Jörn in Selbstverteidigung und deutsche Internationaler Rechte durch unsere Feinde wird dieses wirtschaftliche Leben oder unsere Kriegsführung erschüttern.

Mit tiefem Dant wird das Vaterland heute und immer seiner Krieger gedenken, derer die in Ruhe dem Tode vor dem Feinde trogen, der Verbundenen und vor allem derer, die vom Kampfe in fremder Erde oder auf dem Meeresgrunde ruhen. Mit Müttern, Witwen und Waisen traure ich um ihre Lieben die für das Vaterland gestorben sind.

Innere Kraft und einmütiger Wille dem Geiste des Gründers des Reiches überbürdet den Sieg. Die Stubbämme, die wir in dem Bewußtsein errichteten, daß noch einmal die Verrungenstößen von 1870-71 vordringen müßten, haben der erteigten Flut welche die Weltgeschichte kennt getrotzt.

Amerikanische Woll-Industrie.

Das „Vaterland“ veröffentlicht eine Ueise von amerikanischen Geschäftsleuten, die sich mit der Anfertigung von Waffen, Munition und sonstigem Kriegsgbedarf für die Allirten befassen. Es ist eine hohe Zahl. Nicht weniger als einhundertundsechzig Firmen haben sich im Interesse der amerikanischen „Neutralität“, „Humanität“ und sonstigem Schwindel der Wollindustrie zugewandt. Seit Ausbruch des Krieges wurden, laut Bericht des Bureau of Foreign and Domestic Commerce, ein Waffen, Munition und sonstiger Kriegsgbedarf im Betrage von \$331,504,000 an die Feinde Deutschlands ausgeführt. Die Waffenlieferanten verdienen natürlich einen Heidenprofit und finden es in ihrem Interesse, daß der Krieg noch recht lange dauert. In Washington freut man sich offenbar über die hohen Ausfuhrpreise, denn wäre es nicht um die Wollindustrie, dann wären viele tausende von Arbeitern beschäftigungslos, noch bedeutend mehr, als ohnedies schon seit mehr als Jahresfrist am Hungertuch mehren. Aber es wird einmal ein fürchtbares Erwachen geben. Der Krieg wird einmal aufhören, die Arbeiter der Waffenfabriken werden entlassen werden müssen und die Fabrikanlagen werden es als „im Interesse des Friedens für Amerika“ für nötig erachten, die Anfertigung von Kriegsmaterial fortzusetzen. Und dann werden wir die Erfahrung machen, daß die Geister, die wir gerufen, nicht mehr zu bannen sind.

„Calais, dann Frieden“

In Paris findet ein angeblicher Ausspruch des deutschen Kaisers, in dem dieser erklärt habe, daß nach der Einnahme von Calais und Warschau der Friede kommen müsse, große Beachtung. Der kopenhagener Meldung zufolge habe der Kaiser diesen Ausspruch kurz vor seiner Abreise von Berlin nach Posen getan, als der große Feldzug gegen Warschau eingeleitet wurde. Der Kaiser soll auch gesagt haben, der Friede müsse bis Weihnachten geschlossen worden sein.

Zur gefälligen Beachtung.

Den werthen Lesern des „Scranton Wochenblatt“ hiermit zur Kenntnis, daß Herr Karl Wolff bis auf weiteres als Kollektor des Abonnementgedebes fungiren und in nächster Zeit den Lesern seine Aufwartung machen wird. Hoffentlich wird Herr Wolff freundlich empfangen und nicht leierer Hand fortgeschickt werden; wer nicht die volle Rechnung auf einmal bezahlen kann, der trage wenigstens einen Theil derselben ab, da es in der Geltsalbe des Zeitungsmannes rappelt und er sein Geld nötig hat.

Eine angenehme Ueberraschung.

Die Reichhaltigkeit der eben erschienenen August-Nummer der „Deutschen Hausfrau“, Milwaukee, Wis., bildet eine rühmliche Ausnahme der sonst in der Journalistik im Mittemerem befallenen Dede an interessanten Themen. Wie sollte es aber auch anders sein in dieser großen Zeit mit ihren welterschütternden Ereignissen, welche einen getreuen Wiederhall in der vor uns liegenden August-Ausgabe der Zeitschrift finden. Welche Fülle interessanten Lesestoffes bietet sich uns beim Durchblättern des Heftes. Wir haben daraus hervor: „Momentbilder von der Weltausstellung in San Francisco“, ein längerer Artikel über die jetzige Kriegslage mit einer reichen Anzahl prächtiger Bilder der österreichischen Alpenländer, dem Ziel des italienischen Verrats, „Wanderungen in Italien“, durch schöne Illustrationen erläutert, von Martha Zoepfl, der beliebtesten, geistreichen Schriftstellerin, und ein geistreiches Gedicht: „Deutsche Jugend bei Langemarck“, ferner „Bei den Pionieren“, eine hochinteressante Schilderung der wunderbaren Leistungen deutscher Pioniere im Weltkriege, welche das Unmöglichste scheneinde möglich machen.

Auch an Erzählungen gewährt diese Nummer fesselnde Unterhaltung durch eine weitere Fortsetzung des Originalromanes von D. Courths-Walder: „Danz Ritter und seine Frau“, „Das heilige Geschäft“, „Stimme aus Amerika von J. Keller“, „Der schöne Johann“, Erzählung von Ursula von Wedel, sowie eine hübsche Geschichte für die Kleinen.

Für Gartenfreunde wird sich die „Blauerei von Dr. Bode über Anzucht einer Wasserpflanzen-Anlage in kleinem Wassrabe für den Garten, jedenfalls von Interesse und auch Nutzen erweisen. Allen Schwärzern wird das schöne Lied von „Hilf“, „Schweizer Heimweh“, liebe Erinnerungen wachrufen.

Besonders reichhaltig ist in dieser Nummer auch die Handarbeiten-Abteilung. Wir erwähnen daraus nur Vorklagen zu prächtigen patriotischen Bilderrahmen mit Stickeri, zu denen schöne Bilder vom deutschen Kaiser und Hindenburg geliefert werden. Ein feiner Wandspruch, gestickte Aussenhosen, schöne Hals- und Strickarbeiten, sowie Vorklagen zu den neuesten Mittemeremmoden bilden eine unerlöschliche Quelle von Vorklagen für fleißige Frauenhände.

Gesundheitsliche Ratschläge zur Behandlung des Hustens, Recepte für die Sommerflöhe, praktische Winke und Vorklagen für alle und jedes in Haus und Hof, und der Briefkasten der Redaktion, sowie interessante Beiträge der „Lese“ unter der Abtheilung „Stimmen aus dem Leserkreise“, bilden Aurengegen, welche dazu beitragen, das Freundschaftsbund, das den Leserkreis umschlingt, noch fester zu knüpfen.

Jahrestag der Ankunft des Hamburger Biermeisters „Dalek“ in Vorland.

Am 28. Juli war es gerade ein Jahr her, daß der Hamburger viermalige Schiff „Dalek“ den Hafen von Portland, Ore., erreichte und die deutsche Flagge hat seit jenem Tage stolz von seinen Masten geweht. Zur Feier des Tages hat Kapitän E. W. Brauch dem Schiff einen neuen Anstrich in dem deutschen Farben geben lassen, und die dort wohnenden Deutschen haben, einer Aufforderung der „Deutschen Zeitung“ Folge leistend, den Kapitän mit der Schenkung einer prächtigen, dort angefertigten deutschen Flagge überhäuft. Zur Ueberreichungsfest hatte sich eine große Menge Besucher an Bord des Schiffes eingefunden, welchen Kapitän Brauch und die Offiziere Hoigt und Wilkens die Honneurs machten. Bei der eigentlichen Ueberreichungsfest wurden Reden gehalten von Martin Dabel und Kapitän Brauch, und nach einem feierlichen Prolog hielt E. W. Kern, der Dichter desselben und Herausgeber der „Deutschen Zeitung“, die eigentliche Ueberreichungsrede. Die neue Flagge wurde dann unter Abklingung patriotischer Lieder gehißt. Am Abend erlosch der „österreichisch-ungarische Besangerein“, „in corpore“ an Bord und ließ seine schönsten Wiesen erhallen, und von den anwesenden Deutschen, Oesterreichern und Ungarn wurde die Gelegenheit, die Anwesenheit des einzigen dort detinirten Kriegsschiffes zu feiern, zu einer Bekundung der intimsten Fraternität der verbündeten Nationen benützt.

Berfachte Wirrwau.



Defücherin: Nachdem ich Ihnen jetzt alle meine Leiden gesagt, werden Sie mir Ihre Mitleid nicht verweigern. Witrin: Im Gegenteil, Frau Baronin, ich beneide Sie um die Bärenkonstitution die Sie haben müssen, um alles dies auszuhalten!

Die Uhr auf unserem Gebäude zeigt die Zeit zum Sparen.

Merchants and Mechanics Bank

419 Spruce StraÙe. Kapital \$250,000.00. Uebersehuf \$700,000.00.

„Für Kopfschmerzen steht ihnen nichts gleich“

Befehl von dem Bunsch, daß andere Leute, die wie sie mit Kopfschmerz befallen sind, mit dem Mittel bekamt werden möchten, womit sie das ibrige befestigte, veranlaßt E. H. Kinnville, 5 Spruce St., Burlington, Vt., kürzlich zu schreiben: „Ich schreibe dieses für Bestätigung, in der Hoffnung, daß viele an Kopfschmerzen Leidende durch diese freibleibigen Zeugnisse erlöset werden mögen, daß für Kopfschmerzen nichts da ist, als dieses Mittel einzunehmen. Die Schmerzen werden in einigen Minuten, nachdem man eine oder zwei Tabletten eingenommen hat, sobald ich Schmerzen habe, nehm ich eine Anti-Spasm. Mittel, in leichter Weise lindere ich die Schmerzen, die sie bettigt werden.“

Kopfschmerzen sind ein sehr allgemeines Leiden—so gewöhnlich, daß in vielen Fällen die Leute nicht viel darauf achten, bis dieselben ein schweres Nervenleiden verursachen. Die Ursache, daß ein Kopfschmerz mit großer nervöser Reizbarkeit und geistiger Abschwächung verbunden ist, macht es wichtig, daß die Schmerzen so schnell wie möglich gelindert werden.

Nach fünfundsünfzig Jahren ist es die einflussreiche Meinung aller Aerzte, die Dr. Miles' Anti-Spasm. Pillen gebraucht haben, daß dadurch Schmerzen schnell gelindert und die Nerven und der Körper beruhigt werden, ohne Haue oder Gemoththeit für Drogengereborenen zu werden.

In allen Apotheken—25 Tafeln für 25 Cents. MILES MEDICAL CO., Elkhart, Indiana.

Sicherheit—zu allererst. Scranton Savings and Dime Bank.

Scranton, Pa. Geo. D. Kemp, Präsident. G. S. Dunham, Vice Präsident. E. J. Smith, Vice Präsident. William Kemp, Kassier. James Blair, Gehülfe Kassier. Frederic W. Hill, Gen. Consul.

Lackawanna Automobile Co., 314 Adams Avenue.

Agenten für Packard, Chalmers und Saxon Automobile.

Dr. L. E. Newman, Zahnarzt.

220 Miller Gebäude, 420 Spruce StraÙe. Spezialist in: Schmerzloser Ausziehung, Krone und Brücken Arbeit.

Silverstone, Leitender Optiker.

Seit 1885 etabliert. Wir sind umgeben nach 623 Lackawanna Avenue, auf dem Broadway, mit einer vollen Linie von optischen Waaren und den allerneuesten Instrumenten zur Prüfung der Augen. Unser Motto war immer: „Schnelle Befürsorge und keine Prellerei.“ Wir sind immer bereit, Ihnen etwas Gutes zu erparren. Eine große Auswahl von künstlichen Augen an Hand. Besichtig nicht den Platz: 623 Lackawanna Avenue, gegenüber der Dr. L. & W. Zahnklinik.

Geiger & Bodroff, Plumbing, Dampf- und Heißwasser-Heizer, Blech- und Eisenblech-Arbeiter.

Dachrinnen, Dächer, Oberlichter und Heizapparate angelegt und reparirt. Office und Werkstätte: No. 203 Spruce StraÙe. Neues Telephone—Werkstätte, 1850; Wohnung, 704.

Bitter Root, SCRANTON HOUSE.

gegenüber der Dr. L. & W. Zahnklinik, Lackawanna Avenue, 2. Scranton, Pa.